

# Verkehrte Bilder

Ausstellung spiegelt jüdisches Leben und die Rolle des Betrachters

Von Jana Kinne

Schon vom Eingang aus kann man das Schild lesen: „Und dann waren sie weg“, steht am Ende des Ganges. Das Plakat weist den Weg in einen kleinen Raum an der Seite des Rathauses. Dort herrscht Dämmerung. Beleuchtet sind nur die Wände, die an das Leben jüdischer Bürger in Wiesbaden erinnern.

„Das Schild soll neugierig machen“, sagt Karlheinz Schneider, ehemaliger Vorsitzender des Aktiven Museums Spiegelgasse. Unter seiner Regie entstand der Gedenkraum. Er hofft, dass Menschen, die sich sonst nicht mit jüdischer Geschichte beschäftigen, zufällig vorbeikommen und haltmachen, um sich zu informieren, innezuhalten und zu erinnern.

## Fünf Leben stehen für viele

Eröffnet wurde der Gedenkraum 2002. „Wiesbadener Bürger hatten bei einer Demonstration mehr Raum fürs Gedenken gefordert“, erinnert sich Schneider. Ab 2002 zeigte das Museum eine virtuelle Rekonstruktion der 1938 zerstörten Synagoge am Michelsberg. Seit diesem Jahr ist eine Ausstellung zu sehen, die das Leben jüdischer Bürger in Wiesbaden thematisiert - Anfang des 18. Jahrhunderts entstand die jüdische Gemeinde. An den Seitenwänden können Besucher etwas über die Schicksale fünf jüdischer Familien lesen. Ihr Leben steht exemplarisch für das vieler anderer. „Als Kinder haben wir zusammen gespielt, sodass für mich nicht das Gefühl entstand, anders zu sein“, schreibt die Jüdin Anita Fried über das Leben in der Stadt. Ihr Zitat zierte eine der Wände.

„Deshalb war uns der Titel ‚Und dann waren sie weg‘ so wichtig“, sagt Nilüfer Keller. Man wolle zeigen, dass die Juden mitten aus dem Leben als Wiesbadener Bürger gerissen worden seien. Die Kommunikationsdesignerin ist für die Konzeption der Ausstel-



Gedenkraum mit der neuen Ausstellung.

Foto M. Schick

lung verantwortlich. „Das Ganze musste thematisch und visuell zusammenpassen, das war nicht einfach“, sagt sie.

Der Ausstellungstext ist beispielsweise spiegelverkehrt an die Wand geschrieben. Nur im Wandspiegel gegenüber ist der Text lesbar. „Dabei fällt der Blick unvermeidbar auch auf das eigene Spiegelbild zurück und man muss über sich und seine eigene Rolle nachdenken“, sagt Keller.

Besucher können sich neben den Schautafeln einen Film über die Synagoge anschauen oder am

Touchscreen die Schicksale jüdischer Bürger recherchieren. Die Namen der deportierten Juden sind auf Plakaten zu lesen. „Ich hoffe, dass in Zukunft noch mehr Bürger kommen“, sagt Schneider. Auch Überlebende seien schon da gewesen. Sie habe es gerührt, dass ihre Verwandten nun nicht mehr weg sind, sondern einen Raum haben mitten in der Stadt.

**Der Gedenkraum** im Rathaus, am Schloßplatz 6, ist montags bis freitags von 7 bis 18.30 Uhr und samstags von 9 bis 15 Uhr geöffnet.